Unsere Verantwortung gegenüber der Natur

Beiträge unserer Mitbürger:

Prof. ETH Dr. Walter Traupel

Prof. ETH Dr. Werner Stumm
Direktor der Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz

Wolfgang N. Naegeli
WWF Schweiz

Dass uns in einem Zeitalter, dessen äusseres Bild durch eine geradezu ins Unwahrscheinliche gesteigerte Technisierung gekennzeichnet ist, auch eine völlig neuartige Verantwortung gegenüber der Natur auferlegt ist, müsste eigentlich jedem unwillkürlich zum Bewusstsein kommen, der mit offenen Augen durch die Welt geht. In bezug auf gewisse konkrete Probleme ist das auch allgemein anerkannt, mindestens im Prinzip. So wird heute wohl niemand mehr grundsätzlich bestreiten, dass die Bekämpfung der Verschmutzung von Luft und Wasser eine höchst wichtige und dringende Aufgabe ist. Und doch: Wäre uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts das Wissen um dieses Verantwortlichsein eine Selbstverständlichkeit, würde es stets einfliessen in unser Planen und Disponieren, dann wäre die Gründung von Schutzverbänden wohl gar nicht nötig. Aber wir wissen nur zu gut, dass dies nicht so ist. Zu vieles wurde schon für lange Zeit oder für immer verdorben, nicht weil es wirklich unvermeidlich gewesen wäre, sondern weil uns das Mass abhanden gekommen ist.

Dort, wo wir allgemein anerkennen und akzeptieren, dass wir nicht willkürlich und bedenkenlos schalten und walten dürfen, wie im eben genannten Beispiel der Luft- und Wasserverschmutzung, da ist es meist die Gefährdung unserer selbst, die uns aufmerken lässt. Das aber ist an sich noch gar nicht jenes Verantwortungsgefühl, auf das es ankäme, denn hier denken wir ja an die uns erwachsenden Nachteile. – Allerdings dürfen wir auch feststellen, dass ein höheres Sich-verantwortlich-Wissen keineswegs völlig fehlt. Die reine Tatsache der Existenz der Naturschutzbewegung beweist dies. Jeder, der die Verhältnisse kennt, weiss auch, wieviele Ingenieure es gibt, denen die Belange des Naturschutzes nicht gleichgültig sind und die sich um eine verständnisvolle Zusammenarbeit bemühen. – Und doch hat der Gang der Dinge so oft schon bewiesen, dass derjenige, der im konkreten Einzelfalle seine Hand schützend vor die Natur halten wollte, um sie unversehrt zu erhalten, der Schwächere war. Wenn man das Für und Wider verfolgt, das in solchen Fällen vorgebracht wird, dann wird immer wieder deutlich, dass die Öffentlichkeit weithin eine völlig unzulängliche Vorstellung vom Grundproblem hat, das hier vorliegt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Das Problem wird zumeist so gesehen, dass auf der einen Seite das wirtschaftlich Wünschbare vertreten werde, auf der anderen Seite die Erhaltung romantischer Idylle. Wessen Argumente dann aber mehr Gewicht haben, ist leicht vorauszusehen. Der Romantik wird man ihr Refugium gerne zugestehen, soweit sie der Wirtschaft nicht in die Quere kommt! – Wo so gedacht wird, kann von einem Wissen um unsere Verantwortung keine Rede sein. In Tat und Wahrheit geht es um etwas viel Ernsteres und Tieferes.

Im Zentrum unserer Überlegungen muss die Ehrfurcht vor der Natur stehen

Wenn wir von Ehrfurcht reden, berühren wir die Sphäre des sittlichen Bewusstseins. Ehrfurcht ist die eigentliche Substanz der Ethik. Wir haben ein ethisches Problem vor uns, und zwar sehr oft gar kein einfaches, denn selbstverständlich gehört es auch zum Menschen, dass er schöpferisch gestaltend und umgestaltend in seine Umwelt eingreift. Wie weit sind wir entfernt von einer tieferen Einsicht, wenn wir nur wirtschaftliche Belange auf der einen, romantische Schwärmerei auf der anderen Seite sehen! Mit Ehrfurcht erfüllt uns die Natur durch die Grossartigkeit und – wie ich es nennen möchte – Wunderbarkeit, die sich vor uns ausbreitet, sofern wir nur die geistige Offenheit besitzen, dies zu sehen. Unsere Wissenschaft dringt immer weiter vor in der Erforschung der submikroskopischen Strukturen und Prozesse, die den äusseren Erscheinungen zugrunde liegen. Unter den ganz grossen Naturforschern finden wir immer wieder solche, die sich dadurch gar nicht etwa zur Meinung verleiten lassen, die letzten Geheimnisse seien gelüftet oder würden demnächst gelüftet. Sie wissen vielmehr, wie begrenzt all unser Wissen grundsätzlich ist und streiten nicht in der Art der vielen naiven Alleswisser ab, dass hinter allem Messbaren und Feststellbaren das Geheimnis liegt, das Ehrfurcht von uns fordert. Die Ehrfurcht vor der Natur verbietet uns, bedenkenlos und willkürlich zerstörend in sie einzugreifen, denn jeden lebenden Organismus müssen wir in diesem Geiste betrachten. Vollends kommt es uns Menschen, uns Geschöpfen nicht zu, anderen Geschöpfen ihre Lebensmöglichkeit zu nehmen. Das Aussterben von Tieren durch unverständige, rücksichtslose Massnahmen und Handlungen der zivilisierten Menschheit ist nicht ein bedauerlicher Verlust an Romantik. So kann es ohnehin nur der sehen, der alles glaubt danach beurteilen zu können, was es für uns bedeutet. Es ist vielmehr eine wahre und erschütternde Tragödie. Wir begehen damit einen Frevel, was niemand abstreiten kann, der jene Demut hat, die aus der Ehrfurcht folgt und der es selbstverständlich ist, dass solches Handeln mit Ethik unvereinbar ist. Ausserdem dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass die Ausrottung einer Tierart niemals ein Prozess sein kann, der ohne Leiden vor sich geht. Wenn wir daran

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

denken, um welch nichtiger Dinge willen dieses tragische Geschehen so oft schon Wirklichkeit geworden ist, so erfüllt uns dies mit Empörung.

Seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden hat sich der Mensch in solcher Weise an der Natur vergangen.

Nie aber hat es derart bedrohliche Formen angenommen wie heute,

da unsere Macht über unsere Umwelt in so ungeahnter Weise zugenommen hat. Wer hätte annehmen können, dass unsere Eingriffe in die Natur einmal ihr Gleichgewicht völlig stören könnten, dass sie sich erschöpfen könnte durch das Ausmass, in dem wir sie beanspruchen! Denken wir nur daran, dass es schon zum Problem wird, die Abwärme der Wärmekraftwerke so an die Umgebung zu übertragen, dass kein Schaden entsteht, das heisst, dass die Flussläufe sich nicht unzulässig erwärmen. Wir erkennen aus solchen Beispielen, die beliebig vermehrt werden könnten, welch neuartigen Charakter unsere Verantwortung gegenüber der Natur angenommen hat, nun da die Auswirkungen unserer Massnahmen derart gesteigert sind, dass nachhaltige Veränderungen hervorgerufen werden können, die manchmal schwer überblickbar und möglicherweise verhängnisvoll sind.

Zugleich mit der zunehmenden Bedrohung der Natur, die von unserer gesteigerten Macht ausgeht, wenn wir unverantwortlichen Gebrauch von ihr machen, gibt dieses selbe Wissen, dieses selbe Können uns allerdings auch glücklicherweise die Möglichkeit, die Folgen unseres Handelns besser vorauszusehen und geeignete vorbeugende oder korrigierende Massnahmen zu treffen. Dabei muss der Akzent unbedingt auf dem Vorbeugen liegen, denn das nachträgliche wieder Richtigstellen ist sehr viel schwieriger, braucht meist ausserordentlich viel Zeit – wie ja auch die Schäden in der Natur sehr langsam und schleichend voranschreiten – und ist in gewissen Fällen überhaupt nicht mehr möglich. Absolut unzulässig ist heute, was so lange mit ahnungsloser Selbstverständlichkeit geübt wurde, nämlich ein Drauflosfuhrwerken, bei dem man sich mit dem Gedanken beruhigt, man werde dann schon Abhilfe finden, wenn sich nachteilige Auswirkungen zeigen sollten.

Der eigentliche und tiefere Beweggrund dafür, dass es unser Bestreben zu sein hat, die Natur zu erhalten, muss, wie eingangs erwähnt, ein ethischer sein. Es ist eine Forderung der Ehrfurcht. Daneben ist aber darauf hinzuweisen, dass die Missachtung dieser unserer sittlichen Pflicht uns auch Nachteile bringt, mehr noch, die Grundlagen unserer Existenz gefährdet. Beim Beispiel der Luft- und Wasserverschmutzung ist das evident; wir schaden unserer Gesundheit. Viel wichtiger noch und viel verhängnisvoller ist aber die geistige Gefährdung unserer selbst, die von der Zerstörung ausgeht, die wir in unserer Umwelt anrichten. Wir Menschen sind, ob wir es wollen oder nicht, selbst in die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Natur mit eingeschlossen, aus ihr hervorgegangen. Sie ist unsere Mutter. Wir können unser Wesen nicht willkürlich nach Wunsch und Gutdünken verändern. Wo wir es doch zu können meinen, gleiten wir notwendig in eine Katastrophe. Mit erschreckender Deutlichkeit erleben wir das heute im politischen Bereich: Aufklärerischer Rationalismus setzt in seinen Extremformen stets ein rationalistisches Wunschbild des Menschen an die Stelle der Wirklichkeit. Damit wird er dazu geführt, den wirklichen Menschen mit Gewalt verformen zu wollen, womit er eine Verzweiflung erzeugt, die möglicherweise das grösste Unglück ist, das die Menschheitsgeschichte je gekannt hat. – Avantgardisten der Naturwissenschaften mögen davon träumen, auf Grund biologischer Erkenntnisse neue Menschentypen heranzuzüchten. Sollte das je gelingen und auf breiter Basis ins Werk gesetzt werden, so muss man wohl kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass eine Menschheitskatastrophe die Folge wäre.

Ich weise auf diese Dinge hin, um zu betonen, wie sehr wir mit all unserem Wissen und Können doch von der Natur abhängig bleiben, deren Teil auch die Menschennatur ist. So mächtig wir in unsere Umwelt eingreifen, so erfolgreich wir scheinbar alle Hindernisse überwinden, so omnipotent wir uns vorkommen, die Natur ist grösser als wir. Der Frevel, den wir an ihr begehen, fällt unweigerlich, wenn auch vielleicht erst nach sehr, sehr langer Zeit auf uns selber zurück. Schon lange ist mit unübersehbarer Deutlichkeit zu erkennen, dass uns unsere denaturierten Lebensformen in eine geistige Verarmung geführt haben. Diese Verarmung besteht nicht im Verlust idyllischer Beschaulichkeit, sondern im Verkümmern einer gewissen geistigen Weite, ich möchte sagen im Abhandenkommen einer natürlichen Weisheit. Wir erleben sie als den Verlust der Sinnfülle unseres Daseins. Dieses Gefühl der Sinnlosigkeit ist es ja, das unser komfortables, äusserlich gesichertes modernes Leben und Wohlleben so leer und bedrückend macht. Dieser Zustand ist allerdings ein ausserordentlich komplexes und vielschichtiges Phänomen, und unsere Naturferne ist nur eine seiner Ursachen. Andererseits ist aber gewiss die Hinwendung zur Natur ein möglicher Weg, Abstand von den Dingen zu gewinnen, um die sich unser hastiges Leben dreht, und uns so der Sinnlosigkeit zu entziehen, die uns in unserer künstlichen, selbst geschaffenen Welt so leicht umgarnen kann. Das soll nicht verstanden werden als ein schwärmerisches «Zurück zur Natur», das uns faktisch nicht möglich ist. Es bedeutet vielmehr, dass zwischen Zivilisation und Natur ein harmonischer Ausgleich bestehen muss.

Verantwortung gegenüber der Natur bedeutet also auch zugleich Verantwortung gegenüber uns selbst und gegenüber den kommenden Geschlechtern. Wer dies sagt, dem wird im allgemeinen nicht widersprochen, wie ja überhaupt kaum grundsätzlich bestritten wird, dass die Natur des Schutzes und der Erhaltung bedarf.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Verantwortung schliesst immer zugleich auch die Bereitschaft zum Verzicht ein,

und das wird gerne übersehen. Im vorliegenden Zusammenhang bedeutet dies zum Beispiel für uns Ingenieure vorweg, dass wir nicht das Recht beanspruchen dürfen, alles zu verwirklichen, was technisch verwirklichbar ist. Manch einer, der allem bisher Gesagten zustimmt, wird sich entrüstet zur Wehr setzen, sobald diese Konsequenz gezogen wird. Er wird dann argumentieren, es sei weder wünschbar noch möglich, den Fortschritt aufzuhalten. Das Wort Fortschritt wird dabei aber gedankenlos gesetzt für eine Entwicklung, die vorangetrieben wird, ohne dass nach Sinn und Mass gefragt würde und die damit allmählich uns beherrscht, anstatt dass wir sie beherrschen würden.

Diese Ausführungen haben nicht den Sinn, die technische Entwicklung als solche zu verdammen, was der Leser einem Ingenieur gewiss glauben wird. Im Gegenteil kann uns sogar gerade die geforderte Rücksichtnahme vor Ingenieurprobleme stellen, die des Fleisses der Besten würdig sind. Mir als Turbinenfachmann liegt zum Beispiel das vorhin erwähnte Problem der Abwärme grosser Wärmekraftwerke nahe, und ich würde es ausserordentlich begrüssen, wenn man sich intensiver mit den technischen Entwicklungen beschäftigte, die zu einer befriedigenden Lösung dieses Problems führen können. Um ein zweites Beispiel zu nennen: Die Notwendigkeit, die Luftkontamination durch die Automobilmotoren auf ein Mindestmass herabzusetzen, führt die Automobilindustrie dazu, bessere Motoren zu bauen.

Wir müssen aber nicht nur gegebenenfalls bereit sein, auf gewisse technische Realisationen zu verzichten, so faszinierend sie sein könnten, sondern, was erfahrungsgemäss als viel schwerwiegender empfunden wird, auch der Verzicht auf wirtschaftliche Vorteile kann von uns gefordert werden. Das muss klar gesehen und klar gesagt werden. Es gibt keine echte Verantwortung gegenüber der Natur – und ich möchte weitergehen und sagen, keine ethische Verantwortung überhaupt – ohne die Bereitschaft zum wirtschaftlichen Opfer.

Ethik und der Kult der Wachstumsrate sind unvereinbar

Wir müssen uns entscheiden, ob wir uns dem, was gelegentlich schon als Wirtschaftstotalitarismus bezeichnet wurde, unterwerfen oder ob wir höhere Werte anerkennen wollen. Von dieser Entscheidung hängt es ab, ob wir weiter an der Natur freveln und schliesslich unsere eigene Katastrophe herbeiführen werden oder ob es uns gelingen wird, von unserem Wissen und Können sinnvollen Gebrauch zu machen.

Walter Traupel

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Belastung der schweizerischen Gewässer durch die wirtschaftliche Expansion

Am Boden vieler unserer Gewässer, an der Sediment–Wasser-Grenzfläche, lebt ein kleiner Wurm (Tubifex). Er ernährt sich mit dem Vorderende und atmet Sauerstoff mit dem Hinterende. Dadurch befindet sich der Wurm gewissermassen in einem Konflikt: Falls er zur Ernährung tiefer in die nährstoffhaltige Schlammschicht eindringt, entzieht er sich der sauerstoffhaltigen Schicht und kann nicht mehr atmen; andererseits kann er atmen, aber sich nicht mehr ernähren, wenn er sich weiter hinauf in die sauerstoffreiche Wasserschicht begibt. Dieses anschauliche Beispiel einer Antinomie, einer Ausspannung eines Organismus zwischen den Lebensschichten der Ernährung und der Atmung, wurde von Professor E. Hadorn (Zürich) beigezogen, um eine Grundeigenschaft, ein konstitutives Element aller Lebewesen zu verdeutlichen: Bedingungen der Lebenssicherung stehen in unvermeidlicher Wechselwirkung mit Möglichkeiten der Lebensgefährdung.

Wir können dieses Beispiel auch anwenden auf den Konflikt des Menschen zwischen Nutzung und Bewahrung der Natur. Die industrielle und wirtschaftliche Expansion wird zum Teil erkauft durch eine Verschlechterung der Umweltbedingungen, im speziellen durch Verschmutzung der Gewässer, der Luft und des Bodens. Die Produktion von Energie, die Verwertung von Rohmaterialien, aber auch die Bevölkerung nehmen exponentiell zu. Der Gesamtenergieverbrauch erhöht sich jährlich um annähernd 10% – eine Zuwachsrate, die wesentlich grösser ist als die der Bevölkerung – und erreicht heute einen Betrag, der für den Raum Schweiz schätzungsweise von einer ähnlichen Grössenordnung ist wie die gesamte Primärproduktion, d. h. die durch Photosynthese im Wasser und auf dem Land fixierte Energiemenge.

Was hat dieser Energieverbrauch mit Wasserversorgung und Gewässerschutz zu tun? Die Verunreinigung der Umwelt ist unweigerlich verknüpft mit dem Ausmass des Verbrauches von Energiereserven. Zuerst denken wir an die direkten Folgen des Energieverbrauches und der damit verbundenen zivilisatorischen Entwicklung: Rauch, Schwefeldioxid, Überschusswärme, aber auch Immissionen von Öl, petrochemischer und andererer synthetischer Chemikalien, wie Pestiziden, die zusammen mit Düngstoffen, Schwermetallen (wie z. B. Blei) ihren Weg ins Wasser finden. Ein grosser Teil der Energie, die durch unsere industrialisierte Gesellschaft zu ihrem eigenen Vorteil fliesst, d. h. siedlungsbauliche Eingriffe jeglicher Art, beeinträchtigt den Haushalt der Na-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

tur, stört die biologischen Wechselwirkungen, beeinflusst die hydrogeochemischen Kreisläufe und wirkt den Kräften der natürlichen Selektion entgegen. Missstände, die wir bei Gewässern als Gewässerverunreinigung empfinden, zeichnen sich durch eine Störung in der Balance der Wechselwirkungen zwischen den Organismen, durch eine Vereinfachung und Kürzung der Nahrungsketten der Organismen und durch eine Erniedrigung der Stabilität (Verminderung der Tendenz zur Beibehaltung eines Stationärzustandes) des Gewässersystems aus. Ein unstabiles Oekosystem reagiert ausserordentlich empfindlich auf Einflüsse von aussen, und verhältnismässig kleine Einwirkungen können schwerwiegende Konsequenzen, im Extremfall die Ausmerzung aller Lebensformen in diesem System nach sich ziehen.

Nutzung (z.B. Trink- und Brauchwasserversorgung) und Schutz der Gewässer bedürfen zusätzlich zur Abwehr einzelner Eingriffe einer umfassenden Planung für das gesamte Einzugsgebiet eines Gewässersystems. Erkenntnis ökologischer Gesetzmässigkeiten und Verständnis für die Wechselwirkungen zwischen der Organismenwelt und der abiotischen Umwelt sind notwendige Voraussetzungen für solche ganzheitlichen Schutz- und Planungsmassnahmen.

Die Missstände bei unseren Gewässern lassen sich am besten beschreiben durch das, was Garret Hardin *die Tragödie der Allmend* genannt hat.

In früheren Zeiten spielten in der Schweiz die Allmendrechte eine grosse Rolle. Solange die Kapazität der Weide für die Fütterung des vorhandenen Viehs ausreicht, ist die Allmend eine äusserst sinnreiche, demokratische und sozial wertvolle Einrichtung, wobei die optimale Ausnützung erreicht wird, wenn die Nahrungskapazität der Weide gerade dem Nahrungsbedarf des Viehs entspricht. Wie Hardin gezeigt hat, wird das Konzept der Allmend zu einer Tragödie, wenn die Kapazität der Weide überschritten wird. Jeder wirtschaftlich Denkende will seinen Profit optimieren. Wenn er zusätzlich ein Tier in die Allmend gibt, sieht seine Kosten-Nutzen-Rechnung etwa so aus: Auf der positiven Seite ist der Nutzen eine Einheit (Milch und Fleisch eines zusätzlichen Tieres), auf der negativen Seite steht die Überbeanspruchung der Weide, die durch ein zusätzliches Stück Vieh hervorgerufen wird. Da diese Kosten aber von allen Bauern geteilt werden, sind sie nur ein kleiner Bruchteil von eins. Jeder wirtschaftlich rechnende Einzelne wird also zusätzlich ein Tier zu Allmend geben, und dann noch eines – und noch eines. Die Freiheit in der Benützung der Allmend führt zum Ruin für alle.

Die Kosten-Nutzen-Rechnung für den einzelnen Wasserbenützer sieht ähnlich aus.

Wir müssen dafür sorgen, dass die Allmend unserer Biosphäre nicht zum Ruin für uns alle wird.

Werner Stumm

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Das Kernproblem der Umweltzerstörung: die weltweite Bevölkerungsexplosion

Wohl ist die Umweltzerstörung eine Begleiterscheinung der Zivilisation, ihre schlimmen Ausmasse aber hat sie durch die grosse und immer noch wachsende Zahl von Menschen angenommen. Deshalb sind alle unsere Umweltschutz-Massnahmen im vornherein zum Scheitern verurteilt, wenn wir nicht gleichzeitig unsere Aufmerksamkeit auch dem Bevölkerungsproblem zuwenden.

Soll die Menschheit auf lange Sicht überleben, so muss die Bevölkerungsdichte in einem optimalen Verhältnis zum vorhandenen Lebensraum stehen. Dieses Optimum soll das Überleben durch Bewirtschaftung der Naturschätze ermöglichen, ohne dass deren Ausbeutung nötig wird, oder anders gesagt: Wir müssen von den Zinsen leben können, ohne gezwungen zu sein, das Kapital zu verbrauchen.

Heute zehren wir aber bereits in unverantwortbarer Weise vom Kapital. Und dennoch leben mehr als die Hälfte aller Menschen unter Bedingungen, die wir weder als menschenwürdig noch als lebenswert bezeichnen. Daraus ergibt sich, dass wir das Optimum auf weltweiter Ebene bereits stark überschritten haben.

Trotzdem ist unsere Wirtschaft noch immer auf Wachstum ausgerichtet. Sie rechnet mit einer andauernden Zunahme der Bevölkerung. Es wird vergessen, dass wir auf einem Planeten leben, der nicht mitwächst und dessen Rohstoffquellen beschränkt sind.

Es ist berechnet worden, dass bis in fünfzig Jahren alle bekannten und vermuteten Erdöl- und Erdgasvorkommen ausgebeutet sein werden, ebenso wie viele andere Bodenschätze. Innerhalb der nächsten zweihundert Jahre werden sozusagen alle für unsere Zivilisation wichtigen Mineralien und Rohstoffe verbraucht sein. In diesen Berechnungen ist eine mögliche Industrialisierung der Entwicklungsländer noch gar nicht eingeschlossen, denn bereits heute würden die Quellen nicht mehr ausreichen, um alle Länder auf den gleichen technischen und wirtschaftlichen Stand zu bringen, den Europa und Nordamerika geniessen.

Verschiedene Wissenschafter haben versucht, zu errechnen, wie gross die optimale Weltbevölkerung sein müsste. Bei der grossen Zahl von Faktoren, die dabei eine Rolle spielen, ist es nicht erstaunlich, dass die Resultate stark

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

variieren. Die tiefsten Zahlen liegen um hundert Millionen, fast alle aber unter einer Milliarde. Dies bedeutet, dass bereits vier- bis zehnmal zuviele Menschen auf der Erde leben.

Neben einer rationelleren Bewirtschaftung der Quellen müssen wir also nach Wegen zur Verminderung der Bevölkerung suchen, ohne aber dabei einzelnen Menschen untragbare Opfer aufzuerlegen. Mit der Verminderung darf auf keinen Fall noch länger zugewartet werden; sie darf aber andererseits auch nicht zu rasch erfolgen, da dies ausser einer Wirtschaftskrise noch viele andere Gefahren mit sich bringen würde. Der annehmbarste Weg ist wohl die Beschränkung der Familien auf zwei Kinder. Im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung ergäbe sich dann eine Kinderzahl von 1,4 bis 1,6 pro Familie, d.h. das Ziel einer allmählichen Abnahme würde damit erreicht.

Diese Forderung gilt nicht nur für die Menschen in den Entwicklungsländern, sondern in vermehrtem Masse auch für uns Schweizer! Die oben angeführten Tatsachen zeigen ja deutlich, dass das Problem für die Konsumgesellschaft unserer hochzivilisierten Länder viel brennender ist als für die Dritte Welt, die ohnedies nicht gleich viel zu verlieren hat.

Die Geburt eines Menschen in einem industrialisierten Land bedeutet für die Umwelt eine 25mal grössere Belastung als eine Geburt in einem unterentwikkelten Land. Es ist der zivilisierte Mensch, der zuviel Rohstoffe verbraucht und zuviel Energie, der mehr isst, als er eigentlich nötig hätte, der die Luft verpestet, die Gewässer vergiftet und die riesigen Abfallberge produziert. Und überdies: Wie können wir von den ungebildeten Leuten in jenen Ländern erwarten, dass sie weniger Kinder haben, wenn wir mit unseren unbegrenzten Möglichkeiten es nicht zustande bringen, unsere Zahl dem gegebenen Lebensraum anzupassen?

Umweltschutz beginnt bei jedem einzelnen. Wer nicht Teil der Lösung ist, ist Teil des Problems!

Noch können wir uns entscheiden, ob wir das gestörte Gleichgewicht durch eine freiwillige Senkung der Geburtenrate wieder herstellen oder ob wir zuwarten wollen, bis die Natur durch eine gewaltsame Erhöhung der Todesrate dafür sorgen wird.

Wolfgang N. Naegeli

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Nimmt wohl die Allgemeinheit solche Warnsignale ernst genug? Staatswesen und Gemeinden – Mann und Frau – müssen mithelfen, dass die Fahrt nicht geradeaus weitergeht. Was wir von unsern Vätern ererbt haben, sind wir nicht mehr in der Lage, an die nächste Generation weiterzugeben.

Wir vergiften Wasser und Luft, Tier- und Pflanzengattungen sterben aus, Naturschätze werden aufgebraucht, Menschenansiedlungen werden übergross. Wir getrauen uns nicht, dem Wirtschaftswachstum und der Übernutzung Grenzen zu setzen; im Gegenteil, wir fordern immer grössere Leistungen und erstreben komfortableres Leben. Wir fühlen, dass wir nicht auf dem rechten Weg sind, aber gehen in der eingeschlagenen Richtung weiter.

Wir fahren unbekümmert fort mit der Überbauung und Überteerung der noch verbliebenen Felder und Fluren. Wir halten das Anwachsen der städtischen Agglomeration für gegeben und selbstverständlich. Wir haben die sogenannte Arealüberbauung eingeführt und studieren neue Einzonungen von noch unberührtem Gelände, helfen nach Kräften mit, dass auch in unserer Gemeinde noch weitere zehntausend Seelen angesiedelt werden können. Es ist zu befürchten, dass – wenn alle Seegemeinden das Gleiche tun – der See trotz Kläranlagen sterben wird.

Möchten die Mahnworte unserer drei Küsnachter Mitbürger den einen oder andern unserer lieben Leser zum Überdenken dieser Schicksalsfragen anregen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch